

ARNDT HOPFMANN

## Monthly Review – im 51. Jahr

Hierzulande kaum bemerkt, hat sich im Mai 1999 in US-amerikanischen Gefilden Bemerkenswertes ereignet – *Monthly Review. An independent socialist magazine* beging den 50. Jahrestag seines Bestehens. Gegründet im Mai 1949 von Paul Sweezy und Leo Huberman, hat die Zeitschrift sowohl die McCarthy-Ära als auch manche finanzielle Kalamität sowie gelegentlich scharfe Anfeindungen aus dem Lager realsozialistischer ›Besserwisser‹ überstanden und ist über ein halbes Jahrhundert ein wichtiges Blatt der nichtorthodoxen marxistischen Linken geblieben. Seine enorme Bedeutung für die sozialistische Bewegung in Nordamerika und darüber hinaus kann schwerlich überschätzt werden.

Bei Gründung und Werdegang dieses linken Zeitschriftenprojekts stand eine Reihe bekannter Frauen und Männer Pate, von denen hier nur die wichtigsten erwähnt werden können.

Da ist vor allem Francis Otto Matthiesen (1902 –1950) zu nennen, ohne dessen ›Anschubfinanzierung‹ die Gründung einer von Parteien und Politik unabhängigen Zeitschrift wohl noch lange Zeit nichts weiter als ein Traum geblieben wäre. Leo Huberman (1903 – 1968), einer der eigentlichen Gründerväter, bemühte sich über viele Jahre vor allem um die technisch-organisatorischen Belange des Projekts. Ohne sein kaufmännisches Talent hätte das Journal das ständige Auf und Ab in seiner wirtschaftlichen Lage schwerlich gemeistert. Der herausragende theoretische Kopf von *Monthly Review* ist von Beginn an bis heute Paul Sweezy (\*1910), der in den dreißiger Jahren als junger wissenschaftlicher Assistent bei Joseph Schumpeter an der Harvard University tätig war und als einer der begabtesten Wissenschaftler seiner Generation galt. Nachdem er während des Krieges als Analyst für die US-amerikanische Aufklärung arbeitete, entschloß er sich schließlich, seine akademische Karriere aufzugeben und sich fortan ganz der Herausgabe einer marxistischen Zeitschrift zu widmen – wohl auch, weil er sich nicht länger dem beständigen Anpassungsdruck aussetzen wollte, der im akademischen Milieu auf bekennende Marxisten ausgeübt wurde. Mit seinem ›Rückzug‹ auf die Zeitschrift verschwand Paul Sweezy weitgehend aus dem Blickfeld des mainstream unter den Wirtschaftswissenschaftlern. Dazu kolportiert John Bellamy Foster im Heft 4 (September 1999, S. 42) folgende bezeichnende Anekdote: Auf einer Party treffen sich ein Universitätsökonom und ein Ökonom aus dem Umfeld von *Monthly Review*, wobei letzterer beiläufig Paul Sweezy erwähnt. Der Akademiker überlegt kurz und

Arndt Hopfmann – Jg. 1956;  
Dr. oec., arbeitet als  
wissenschaftlicher  
Mitarbeiter in der Redaktion  
von »UTOPIE kreativ«.

›Increasingly, I became convinced that social science is really history. That's the subject matter of social science. You can't split it up into economics and politics and social problems. They're all intertwined. You have to concentrate on certain problems, certain questions. But to separate them out and make a distinct field

came to me to seem to make impossible a really scientific – in the sense of a search for genuine knowledge – approach to social phenomena. It has to be historical at bottom. Marxism is the only approach which makes possible such a coordinated, integrated view of the historical process, and historical materialism in that sense is the basis of all social science.«

Interview mit Paul Sweezy, in: *Monthly Review*, Heft 1/1999, S. 36.

»I had always felt that the people who start off as radicals and had every intention to remain radicals, when subjected to the actual pressures of the real world, find after a while that puts them in a really quite impossible position in many respects. So they follow the lead of where the opportunists take them, and pretty soon they adjust their ideas and their values, political values and preferences, to the real possibilities. If I hadn't had an independent income, I wouldn't be a bit surprised if that's the way I would have gone. I can't claim to be any kind of hero. The only reason I blame some people is because they turned around and joined the opposite side and sold their friends and associates down the river for the good of their careers.«

Interview mit Paul Sweezy, in: *Monthly Review*, Mai 1999, S. 41.

bemerkt bedauernd: »Ach ja, Paul Sweezy, es ist sehr schade, daß er so jung gestorben ist.«

Ein weiterer herausragender Kopf, der *Monthly Review* maßgeblich mit geprägt hat, war ohne Zweifel Paul A. Baran (1910 – 1964), der als wichtiger Vertreter einer modernen Imperialismustheorie gilt, die später von Raúl Prebisch, André Gunder Frank, Gunnar Myrdal und nicht zuletzt von Fernando Henrique Cardoso (heute neoliberal inspirierter brasilianischer Präsident) zur Dependenztheorie weiter entwickelt wurde. Das von Baran und Sweezy 1966 publizierte Buch »Monopoly Capital« gilt noch heute als anerkanntes Standardwerk einer modernen Kapitalismustheorie, in dem jene Positionen entfaltet werden, die bis in die Gegenwart den »theoretischen Grundkonsens« von *Monthly Review* ausmachen.

Harry Magdoff (\*1913) nahm nach dem Tod von Leo Huberman im Mai 1969 dessen Platz als Mitherausgeber der Zeitschrift ein. Der lange Zeit maoistisch orientierte Ökonom Magdoff wurde vor allem durch sein Buch »The Age of Imperialism« (1969) bekannt. Seither hat er – hauptsächlich zusammen mit Paul Sweezy – eine Reihe von Schriften veröffentlicht, die sich vor allem mit der Geschichte und aktuellen Entwicklungen in der US-amerikanischen Gesellschaft befaßt. Im März 1997 wurde schließlich die anerkannte linke Historikerin und Politologin Ellen Meiksins Wood (\*1942) Mitherausgeberin von *Monthly Review*. Nicht zuletzt auf ihren Einfluß mag es zurückzuführen sein, daß die zeitweise übergewichtige ökonomische Perspektive in der Zeitschrift inzwischen einer deutlich vielschichtigeren Problemsicht gewichen ist.

Die größere Themenvielfalt und das breitere Spektrum an Herangehensweisen haben allerdings bisher bemerkenswert wenig an der maßgeblich von Sweezy, Baran und Magdoff geprägten »Philosophie« von *Monthly Review* geändert. Dieses theoretische Gerüst basiert auf wenigen elementaren Aussagen. Die kapitalistische Gesellschaftsform ist demnach grundsätzlich *krisehaft*. In ihr wirkt eine stete *imperialistische Tendenz*, über die nationale Entwicklungsprobleme der mächtigsten Staaten(gruppen) externalisiert werden. Nationalstaatlichkeit und Imperialismus werden folglich als zwei unabdingbare Merkmale jeder kapitalistischen Gesellschaft angesehen. Als »normaler Funktionszustand« des kapitalistischen Systems auf seiner monopolkapitalistischen Entwicklungsstufe gilt (abgesehen von den begrenzten Wirkungen »außerökonomischer« Faktoren, wie Weltkriege und technische Revolutionen) die *Stagnation*. Eine Überwindung dieser Grundmerkmale innerhalb des Systems wird ausgeschlossen – »es gibt keinen Weg, diesen Kapitalismus in eine Kraft für das Gute in der Welt zu verwandeln« (Sweezy, Magdoff in: Supplement der Zeitschrift Sozialismus, 12-1996). »Er muß folglich durch ein anderes Gesellschaftssystem ersetzt werden«; darin resümiert sich ihre nach wie vor radikale theoretische Position, mit der sich die Herausgeber von *Monthly Review* heute mehr den je von einer Mehrheit linker Denker und (Möchtegern)Strategen abheben, die längst dabei sind, ihren Frieden mit den Zuständen zu machen und ihren gesamten Ehrgeiz darauf verlegen, am liberalisierten Kapitalismus über »dritte Wege« durch die »neue Mitte« Sozialstaatsarabesken anzubringen.

Diese gesellschaftstheoretischen Grundannahmen haben nicht nur manche vehement vorgetragene Kritik – vor allem von ›Links‹ – und die Implosion des realen Staatssozialismus in Mittel- und Osteuropa unbeschadet überdauert, sie prägen auch unverkennbar die übergroße Mehrzahl der Beiträge im 51. Jahrgang der Zeitschrift.

Das Spektrum der behandelten Themen ist beachtlich und die dabei vorgestellte Kompetenz beeindruckend – aktuelle Themen, wie der NATO-Krieg gegen Serbien (Heft 2; Juni 1999), eine kritische Beurteilung der Wahlen in Israel (Heft 4, September 1999) und der APEC-Tagung in Auckland (Heft 7; Dezember 1999), stehen neben historischen Beiträgen zum Krieg zwischen den Philippinen und den USA (1898) oder zum Kampf gegen die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti (beide im Heft 4) oder zur Rolle der CIA im Kalten Krieg (Heft 6, November 1999). Aber es geht keineswegs nur um ein breites Spektrum von aktuellen und historischen Fragen, die aus einer marxistischen Perspektive analysiert und interpretiert werden, sonder vor allem auch um die Pflege einer lebhaften Streitkultur insbesondere um Kernbestandteile marxistischer Theorie. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die Kontroverse von John Bellamy Forster und David McNally (Heft 2, Juni 1999) und Robert Brenner (Heft 7, Dezember 1999) über das Verhältnis zwischen den Tendenzen der Profitratenentwicklung, der Existenz von Monopolen und der Rolle der Konkurrenz im gegenwärtigen Kapitalismus. Während Forster und McNally eher eine Tendenz zum Monopolprofit und zu steigenden Profitraten ausmachen (eine Sichtweise, die sich mit Grundaussagen von Baran und Sweezy in *Monopoly Capitalism* deckt), verfißt Brenner – mit sehr plausiblen Argumenten – die Position, daß die Zunahme der Zahl der Konkurrenten und der folglich hohe Wettbewerbsdruck auch zwischen Großunternehmen seit dem Ende der sechziger Jahre zu einem merklichen Fall der Profitrate geführt hätten, woraus die aktuellen Probleme von Überakkumulation und Überproduktion zu erklären seien. Bemerkenswerte Beiträge zur Analyse neuester Entwicklungen und ihrer theoretischen Verarbeitung finden sich vor allem im Heft 3 (Juli/August 1999), das einer Analyse des Kapitalismus am Ende des Jahrtausends gewidmet ist.

In diesem Heft bilden die Aufsätze von Ellen Meiksins Wood zur nach wie vor überragenden Bedeutung des Nationalstaats im Zeitalter des globalisierten Kapitalismus und von David McNally zu den historischen Entwicklungstendenzen in der kapitalistischen Staatenwelt am Ende des Jahrtausends quasi eine Klammer, innerhalb derer sich sieben weitere Beiträge in geradezu ›klassischer‹ Manier mit der Entwicklung des kapitalistischen Systems in verschiedenen Weltregionen (Afrika, Lateinamerika, Asien und Westeuropa) und in den geostrategisch wichtigen Ländern (USA, Japan und Rußland) befassen – bemerkenswert ist, daß Betrachtungen zum arabischen Raum und zu den mittel- und osteuropäischen Transformationsländern gänzlich fehlen. In diesem Herangehen, das angesichts der allerorten beschworenen neuen Ganzheitlichkeit des globalisierten Kapitalismus einigermaßen ›altmodisch‹ wirkt, finden zwei Grundüberzeugungen ihren Ausdruck, die in gewisser Weise ebenfalls zur ›Philosophie‹ von *Monthly Review* gehören:

»One of the things that attracted me to *Monthly Review* from the beginning was its non-sectarian character. I think sectarianism was inbred in the history of socialism in the United States and elsewhere, and it was very harmful. Now, that doesn't mean that you just accept every idea and everything goes. But you don't have a strict line and say, ›you don't cross my line, or you're wrong‹. That's what appealed to me very strongly in *Monthly Review*.«

Interview mit Harry Magdoff, in: *Monthly Review*, Mai 1999, S. 64.

»Now, I'm not defending everything that happened. I'm not saying that disasters did not occur for one reason or another. But the approach, the thinking, the ideas are fundamental socialist ideals that apply to the third world and should be applied to the first world, too, which has not been uppermost in the thinking of the Communist Parties. In that sense, Mao's words are not a Bible, but the ideas are fundamentally important. His criticism of the Soviet book on economics was very important.«

Interview mit Harry Magdoff, in: *Monthly Review*, Mai 1999, S. 66.

»It's true. I've been writing about how recent fashions of the intellectual left are rooted in the golden age of capitalism and all that it produced. But what's characteristic about that postwar boom is that it was *atypical*. It's just that we happened to grow up in that atypical moment and regarded it as the capitalist norm, so that when it ended, and capitalism showed itself to be what it is, this was a cataclysmic moment in the consciousness of a whole generation.«

Interview mit Ellen Meiksins Wood, in: Monthly Review, Mai 1999, S. 85.

Demnach gibt es nicht *den* globalen Kapitalismus, sondern nur regional unterschiedliche kapitalistische Entwicklungsformen bzw. -varianten. Und es gibt kein ›Ende der Geschichte‹ – in einem Interview verweist Sweezy explizit darauf, daß für ihn (im Anschluß an Karl Marx) sozialwissenschaftliche Forschung im wesentlichen historisch geleitete Analyse sozialer Prozesse zu sein hat. Wie stark sich faktisch alle Autorinnen und Autoren diesem Prinzip verpflichtet fühlen, zeigt sich nicht zuletzt darin, daß sich in den Beiträgen zum Heft 3/1999 unisono ein entsprechender Hinweis findet. »Der erste Schritt zur Analyse von Kapitalismus und Imperialismus in Lateinamerika besteht darin, die in Mode gekommene euphemistische, unpräzise und vernebelnde Sprache zu überwinden und zu den entschieden präziseren und stringenteren Kategorien einer marxistischen Analyse zurückzukehren« (James Petras, Henry Veltmeyer, Heft 3/1999, S. 33).

Allerdings erweist sich dieses methodische Prinzip dort als wenig produktiv, wo die Darstellung in der Beschreibung des historischen Prozesses stecken bleibt und kaum bis zu theoriegeleiteten, verallgemeinernden Aussagen vorzudringen vermag – wie dies beispielhaft am Aufsatz von Greg Albo und Alan Zuege zum (west)europäischen Kapitalismus zwischen Euro und drittem Weg (Heft 3/1999, S. 100ff.) illustriert werden kann. Probleme ganz anderer Art ergeben sich, wenn die relativ abstrakten Marxschen Kategorien (wie zum Beispiel ›Mehrwert‹ und ›Mehrwertrate‹) mit Hilfe statischer Daten, die im Falle Rußlands zudem noch als höchst unsicher angesehen werden müssen, quasi umstandslos ›praktisch verifiziert‹ werden sollen. Daß derartige gewagte Übungen im (mehr oder weniger kreativen) Jonglieren mit fragwürdigem Zahlenmaterial tatsächlich einen Gebrauchswert haben, darf zumindest bezweifelt werden, zumal dann, wenn der Autor Stanislav Menshikov den ›russischen Kapitalismus‹ als spezifisch parasitär (mit einer grundlegenden Aversion gegen jegliche Form produktiver Aktivitäten) und ruinös charakterisiert (vgl. Heft 3/1999, S. 82).

Wie beeindruckend erklärungs mächtig das von Marx entwickelte analytische Instrumentarium auch heute noch ist, demonstriert neben William K. Tabb, der zur Entwicklung in Japan schreibt (Heft 3/1999; S. 71ff.), vor allem Prabhat Patnaik in seinem exzellenten Aufsatz zum Kapitalismus in Asien am Ende des Jahrtausends. Insbesondere seine Ausführungen über die Ursachen der jüngsten ›Asienkrise‹ und zur verhängnisvollen Rolle des Internationalen Währungsfonds bei der Abwälzung der Folgeprobleme internationaler Finanzspekulation auf die Bevölkerung der von drastischen Währungsabwertungen, massenhaften Firmenzusammenbrüchen und explodierender Arbeitslosigkeit heimgesuchten asiatischen Länder gehört zum Besten, was zu diesem Thema überhaupt aus marxistischer Warte geschrieben wurde (vgl. Heft 3/1999, insbesondere S. 60-62). Ähnlich überzeugend wird auch im Beitrag von Doug Henwood zur US-Wirtschaftslage im Jahr 1999 argumentiert (vgl. Heft 3, S. 120ff.), allerdings mit einem kleinen ›Schönheitsfehler‹, mit dem marxistische Analytiker seit jeher ringen (Jürgen Kuczynski wußte ein Lied davon zu singen). Jedermann weis, daß der auf Konsumentenkredite und Börsenspekulation

gegründete, seit etwa 20 Jahren anhaltende Boom der US-Wirtschaft nicht ewig fortgesetzt werden kann, aber wann und mit welchen Konsequenzen die sich immer schneller drehende Spirale von Überakkumulation und Überkonsumtion schließlich zusammenbricht, weiß niemand vorherzusagen – nur eines scheint sicher, auch wenn die US-Wirtschaft inzwischen Symptome aufweist, die in Mexiko 1994 oder in Thailand 1997 oder anderen ›normalen‹ Ländern dem Ausbruch der Krise unmittelbar vorhergingen, »die USA sind eben kein normales Land« (Heft 3/1999, S. 132).

Daß nationale Besonderheiten auch im weltweit vernetzten Finanzkapitalismus nach wie vor eine zentrale Rolle spielen, wird vor allem von Ellen Meiksins Wood vehement gegen alle Globalisierungseuphorie und die übliche Rede von der Verohnmächtigung nationalstaatlicher Politik verteidigt. Für sie ist die Globalisierung nicht nur eindeutig ein Phänomen, das sich zwischen nationalen Volkswirtschaften und Nationalstaaten entfaltet, für sie ist der nationalstaatlich eingehegte Raum auch noch immer das entscheidende Terrain des antikapitalistischen Widerstandes (vgl. Heft 3/1999, S. 9 und 11f.). Auf derselben Linie argumentiert schließlich auch David McNally, der sich um den Nachweis bemüht, daß in historischer Sicht auch im globalisierten Kapitalismus sich jene grundlegenden Defizite – Krisenhaftigkeit, Tendenz zur Stagnation, imperialistische Züge und historische Perspektivlosigkeit – reproduzieren. Die »Keynesianische Ära« nach dem Zweiten Weltkrieg, die mit der Entstehung von kapitalistischen ›Wohlfahrtsstaaten‹ einherging, erscheint so als historische Anomalie, die nunmehr nach dem Ende des Staatssozialismus wieder korrigiert wird – Kapitalismus wird wieder als das kenntlich, was er schon immer war, »stagnativ, widerlich und krisenhaft« (Heft 3/1999, S. 143). Schon deshalb erweist sich eine »marxistische Analyse des Kapitalismus im Zeitalter der Globalisierung notwendiger und fruchtbringender als jemals zuvor« (Heft 3/1999, S. 141).

Abschließend bleibt noch das Heft 1 des 51. Jahrgangs (Mai 1999) hervorzuheben, in dem Christopher Phelps mit großer Akribie einen zusammenfassenden Beitrag zur fünfzigjährigen Geschichte von *Monthly Review* sowie Interviews mit den derzeitigen Herausgebern – Paul Sweezy, Harry Magdoff und Ellen Meiksins Wood – präsentiert. Wohl dem Zeitschriftenprojekt, das eine solche beeindruckende Bilanz vorzulegen vermag.

»The simple answer ... is that as long as capitalism exists, socialism, which is its antithesis, is on the agenda. I have to believe that in this moment, when the contradictions of capitalism are making themselves manifest in a way that they haven't before, people will notice.«  
Interview mit Ellen Meiksins Wood, in: *Monthly Review*, Mai 1999, S. 91.